

# Leben und Lernen auf Luthers Grund und Boden

## Das Evangelische Predigerseminar Wittenberg

Peter Freybe

Am 31. Oktober 1817 wurde das Königlich-Preußische Predigerseminar Wittenberg in den leergewordenen Räumen des Augusteums ins Leben gerufen. Die Universität Wittenberg war zuvor in die heutige Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg überführt worden. In einem "Eliteseminar" sollten nun hier die besten der studierten Theologen aus den verschiedenen Provinzen der preußischen Landeskirche (später die Landeskirchen der Evangelischen Kirche der Union/EKU) gründlich auf ihre praktische Arbeit als Pfarrer vorbereitet werden. Bis zu zwei Jahren waren die angehenden Pfarrer in Wittenberg und prägten das öffentliche Leben in dieser langen Zeit mit. War diese Ausbildung zunächst nur einigen Theologen vorbehalten, so wurde seit 1928 der Besuch eines Predigerseminars zur Pflicht für jeden, der Pfarrer werden wollte. Die ehemalige Schloss- und Universitätskirche wurde zur Kirche des Predigerseminars für die Ausbildung ihrer zukünftigen Prediger und Pfarrer.<sup>1</sup>

Im folgenden soll die reiche Tradition dieser Wittenberger Bildungseinrichtung in einer kurzen Geschichte ihres jeweiligen Wandels erinnert und festgehalten werden. Aus der Fülle des Archivmaterials, das einer späteren Bearbeitung vorbehalten bleiben muss, werden hier in gebotener Kürze die *konzeptionelle Überlegungen* seit 1945 im Vordergrund stehen. „Was hat sich denn geändert im Predigerseminar?“, das ist eine immer wieder interessierende Frage. Was hat sich geändert für die Ausbildung am Predigerseminar – seit 1918, nach 1933, nach 1945, zur Zeit der DDR und nun nach der „Wende“ von 1989? Wie also spiegelt sich der Wandel der Zeiten in den jeweiligen Ausbildungskonzeptionen wieder?

### 1. Vorkriegs-, Kriegs- und Nachkriegszeit

Noch in der Zeit nach dem 1. Weltkrieg hatte sich die gute Tradition seit Gründung des Predigerseminars bewährt. Die Kandidaten der Theologie hatten in der organisierten „Seminarergemeinschaft“ eine große Selbständigkeit bei der Mitbestimmung für ihre Ausbildung.<sup>2</sup>

---

<sup>1</sup> vgl. Otto Dibelius: Das Königliche Predigerseminar zu Wittenberg 1817-1917, Berlin o.J. [1917]

<sup>2</sup> Walter Hempel: Nachklang großer Tradition, Wittenberger Erinnerungen aus den Jahren 1919-1934, in: Tradition im Wandel, Das Evangelische Predigerseminar zu Wittenberg in den Jahren 1919 bis 1966. Festschrift zum 150jährigen Jubiläum, Berlin 1966, S. 24ff.



*Augusteum, Sitz des Predigerseminars, 1950er Jahre*

An dem großen runden Tisch im Lesezimmer wurden zusammen mit den Dozenten die Lehrveranstaltungen und das gemeinsame Leben geplant. Dieser „runde Tisch“ fand ein jähes Ende, als am 15. März 1934 das Kirchenregiment der Deutschen Christen in Ber-

lin von heute auf morgen den laufenden Ausbildungskurs auflöste und das Predigerseminar stilllegte. Fünfzehn der zwanzig provinzsächsischen Kandidaten des Herbstsemesters 1934/35 hatten sich unter dem 28. Oktober 1934 in einem Brief an den Reichsbischof dazu bekannt, dass sie sich nicht mehr den Weisungen der deutsch-christlichen Kirchenleitung unterstellt sehen. „Unter Androhung gerichtlicher Maßnahmen wegen Hausfriedensbruchs“ musste am nächsten Tag das Haus geräumt werden.<sup>3</sup> Damit wurde eine Ausbildung verboten, die sich an das Wort Gottes und an das eigene Gewissen gebunden wusste und deshalb jede ideologische Bevormundung durch Kirche und Staat ablehnte. Der durch Luthers „Freiheit eines Christenmenschen“ gestärkte Glaube hatte den Zwängen getrotzt und auch im Verbot neue Freiheit gewonnen.

Am 5. Oktober 1934 wurde das Predigerseminar neu eröffnet. Es waren nur solche Kandidaten zu berücksichtigen, deren „politische und kirchliche Haltung zu Bedenken keinen Anlass gab“.<sup>4</sup> Der Tageslauf wurde nun von Berlin aus geregelt. Lehrplanrichtlinien, das Wochenplanschema, der Tagesplan und genaue Festlegungen der Hausordnung waren vorgeschrieben. Neu in den Stundenplan aufzunehmen waren Vorlesungen über das Standesbewusstsein, die Standeslehre und -zucht eines Pfarrers. Die angeordnete nationalsozialistische Schulung sollte über den deutschen Glauben, den deutschen Bauern und das deutsche Christentum lehren. Nicht im offenen Widerstand, aber in theologisch verantwor-

<sup>3</sup> Peter Freybe: *per mutuum colloquium et consolationem fratrum et sororum*, in: Martin Beintker/Eberhard Jüngel/Wolf Krötke (Hg.), *Wege zum Einverständnis. Festschrift für Christoph Demke*, Leipzig 1997, S.42ff.

<sup>4</sup> Hansjörg Ehrke: *Im Übergang, Das Predigerseminar in den Jahren 1933 bis 1945*, in: *Tradition im Wandel...*, a.a.O., S. 34ff.

teter Auseinandersetzung wurden die vorgeschriebenen Themen differenziert diskutiert. Von den Dozenten gehörte keiner zu den Anhängern des Nationalsozialismus.<sup>5</sup> Freilich gab es nach dem mutigen Brief von 1934 auch keinen offenen Protest mehr gegen das Kirchenregime. Der theologisch-wissenschaftliche Elan, der die Ausbildung am Predigerseminar noch bis 1933 bestimmt hatte, trat zurück. Das praktisch-theologische Denken, das die Pfarrer in ihrer angefochtenen Situation stützen und begleiten sollte, stand im Vordergrund. Spuren einer „bekennenden Kirche“ wurden gesucht und gefunden.

Mit Kriegsbeginn 1939 konnte die Ausbildung am Seminar nicht mehr ordnungsgemäß aufrechterhalten werden. Gleich nach Kriegsbeginn wurde auch das Augusteum – gegen den Protest des Studiendirektors – durch die Polizei beschlagnahmt und ein Lazarett eingerichtet.<sup>6</sup> Wiederum von heute auf morgen mussten die letzten Kandidaten das Haus räumen. Auch das Lazarett wurde bald wieder aufgegeben. Verschiedene Dienst- und Kommandostellen besetzten große Teile des Hauses in Kriegs- und Nachkriegszeit.

Den Neubeginn nach 1945 hatte der neue Propst von Wittenberg, Wolfgang Staemmler, mit großer Kraft auf den Weg gebracht. Im November 1946 kamen 15 neue Pfarramtswärter und nahmen neben den vielen Flüchtlingen im Haus die Ausbildung in äußerster räumlicher Enge von Neuem auf. Die äußeren Bedingungen waren spärlich, die Motivation war groß. Und die Gemeinden warteten auf geistlichen und seelsorgerlichen Beistand in der schweren Nachkriegszeit. Wieder musste sich die theologische Ausbildung auf eine neue Situation einstellen und sich an der Gemeindepraxis der Nachkriegszeit bewähren. 1948 erhielt die Schloss- und Predigerseminarkirche dann erstmals eine kleine Gemeinde. So konnten sich die jungen Theologen zusammen mit dieser Kirchengemeinde im lebendigen Vollzug noch besser auf ihre Arbeit in den zukünftigen Gemeinden vorbereiten.

## 2. Neues will werden

In den 50er Jahren des 20. Jahrhunderts kam es dann zu einer neuen Konsolidierung der Ausbildung am Predigerseminar.<sup>7</sup> Es ist ein wegweisendes Symbol, dass 1954 die alte Aktenkammer zu einer *Hauskapelle im Erdgeschoss* umgebaut wurde. Erstmals in der langen Geschichte hatte das Haus einen eigenen Andachtsraum, ein neues geistliches Zentrum. Verstärkt wurden Andachten und Gottesdienste nun im Haus gefeiert. Die Hausgemeinschaft verstand sich neu als eine Bruderschaft in der Tradition der Bekennenden Kirche. Die Unterschiede im sozialen Herkommen, in der Biografie, im theologischen Denken und in der Frömmigkeit trafen in neuer Gemeinschaft aufeinander. Gemeinschaft und ge-

---

<sup>5</sup> Peer Pasternack: 177 Jahre – Zwischen Universitätsschließung und Gründung der Stiftung Leucorea, Wissenschaft und Höhere Bildung in Wittenberg 1817 - 1994, Wittenberg 2002, S. 44ff.

<sup>6</sup> Im Übergang, a.a.O., S.44f.

<sup>7</sup> Paul Wätzel: Neues will werden, in: Tradition im Wandel..., a.a.O., S.48ff.

meinsames Leben – auch die Dozenten wohnen bis heute mit im Haus – wurden zur prägenden Erfahrung für den Ernstfall im Leben der so unterschiedlichen Gemeinden. Dabei machte es sich die „skeptische Generation“ dieser Jahre nicht leicht, selber ihren Weg immer wieder neu zu entdecken und zu gestalten. Die geistliche Gemeinschaft konnte nur gelingen, wenn diese Suchbewegung mit Geduld und Sachverstand eingeübt wurde. Neben intensiver theologischer Arbeit gab es in dieser Zeit ein ausgeprägtes geselliges Leben mit viel Sport und Spiel.

Für die ganzheitliche Bildung und Ausbildung hatte in diesen Jahren die Entdeckung der *Kirchenmusik* für die Pfarrer eine nicht hoch genug zu schätzende Bedeutung. Die Evangelische Kirche der Union hält es für unabdingbar, dass neben den beiden Theologen ein A-Kirchenmusiker fest zum Dozententeam gehört. Die musikalische Dimension ist oft ein Lebenselixier für das gemeinsame Leben. Chorsingen, liturgisches Singen, gottesdienstliches Singen, Stimmbildung und der Einsatz von Musikinstrumenten – das ist eine große Chance für den einzelnen Menschen, für eine Arbeits- und Lebensgemeinschaft, für lebendiges Leben in den Gemeinden.

Zur Neuentdeckung der Welt gehört in dieser Zeit für die Theologie auch die Begegnung und das Gespräch mit den *Human- und Naturwissenschaften*. Psychologie und Soziologie, Pädagogik und Kybernetik, Ökonomie und Weltanschauung hießen die neuen Wissenschaften, die auf einmal zum Stundenplan gehörten. Die Bibel ins Gespräch zu bringen mit diesen Wissenschaften und Weltanschauungen, das war eine total neue Herausforderung. Aber wenn ein Pfarrer für die Menschen seiner Gemeinden sprachfähig und glaubwürdig sein will, dann gehört dies zu seiner Bildung und Ausbildung. Sehr schnell wurden die Kurse im Predigerseminar von fünf Monaten auf sechs und dann auf zehn bzw. elf Monate verlängert!

### **3. Kommunikation in Verkündigung und Seelsorge**

Die 60er und 70er Jahre brachten auch für das Predigerseminar neue Aufbrüche. Die eben konsolidierten Werte wurden radikal in Frage gestellt. Die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen brauchten neue konzeptionelle Überlegungen. 1977 wurde nach langer Vorarbeit eine neue Struktur eingeführt.<sup>8</sup> Wann immer Menschen in dieser bewegten Welt miteinander leben wollten, musste *Kommunikation* neu gelernt werden. Und wenn Theologie und christlicher Glaube im Gespräch mit den Kommunikationswissenschaften ihren Beitrag leisten, dann geschieht das vornehmlich in Verkündigung und Seelsorge. Die Funktion des Predigerseminars ist dann nicht nur Wissensvermittlung, sondern insbesondere Einübung in die Sprachlehre des Glaubens und in die Praxis der christlichen Liebe.

---

<sup>8</sup> Gabriele Backhaus/Hansjürgen Schulz/Peter Freybe: Theologie zum gemeinsamen Nutzen. Ein Nachdenk- und Arbeitsbuch. Vom Evangelischen Predigerseminar Wittenberg zu seinem 175jährigen Bestehen erarbeitet (1817- 1992), Wittenberg o.J. (1992), unveröffentlicht, S. 18.

Im Studium hat der Theologe die *Tradition* der Kirche zu allererst in ihren Texten der Bibel kennengelernt. Im Vikariats-Praktikum hat er die *Situation* der Gemeindeverhältnisse erlebt, für die das Evangelium aufgeschrieben ist und gilt. Und im Predigerseminar soll er nun erfahren und einüben, wie er beides zusammenbringen kann in seiner *Person*.<sup>9</sup> Die Aufgabe der Ausbildung ist es dann, die jungen Pfarrer zu ermutigen und zu begleiten, ihre eigenen Stärken und Schwächen anzunehmen und so als glaubwürdige Menschen Pfarrer zu sein. Was soll ich, was will ich, was kann ich, was macht mir Freude, was macht mir Angst? Die Arbeit an der Person in vielen Gruppen- und Einzelgesprächen ist ein spannungsvoller Prozess.<sup>10</sup>

Und so hat sich bei dem *Lernen in Gruppen* (in der Regel sind es bis heute 20 Theologen und Theologinnen in einem Kurs) die Methode der Themenzentrierten Interaktion (TZI) inzwischen fest etabliert. In einer Gruppe, die miteinander lernen will, gibt es immer drei Faktoren, die zusammen stimmen müssen: *Ich* – das *Thema* – die *Gruppe*. Wenn ich nicht auf meine Kosten komme, wenn das Thema schlecht vertreten ist, wenn die Gruppe miteinander nicht zurecht kommt, dann ist Lernen behindert. Aber man kann es lernen und üben in einer gruppenbezogenen Ausbildung, wie mit Rücksicht aufeinander das Ganze in ein „Fließgleichgewicht“ kommt. Eine Annäherung an dieses Ziel ist für die Ausbildung und Arbeit des Pfarrers, der immer eine „Sache“ vertritt und immer mit Menschen zusammenarbeitet, unabdingbar. Denn diesen Menschen wird er mit seiner ganzen Person in so verschiedenen Handlungsfeldern begegnen, wo sich seine Ausbildung bewähren muss:

- Gottesdienst und Erwachsenenbildung
- Konfirmandenunterricht und Jugendarbeit
- Seelsorgerliche Begleitung der Menschen im Lebenslauf
- Diakonie und Kirchenbau
- Gruppen- und Gesprächsleitung
- Musik und Liturgie.

Die *kommunikative Kompetenz* ist also ein konzeptionelles Ziel der Ausbildung der Pfarrer (1967 gibt es im Wittenberger Predigerseminar die erste Vikarin/Pfarrerin!). Die Arbeit im Predigerseminar eröffnet dafür ein umfassendes Lern- und Übungsfeld zur Verbesserung der Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit der werdenden Pfarrer und Pfarrerinnen.<sup>11</sup>

Auch hier bewährt sich, dass die Predigerseminare der EKU in Wittenberg und Brandenburg/H. nicht wie sonst üblich nur für eine Landeskirche zuständig sind. Hier kommen Vikare und Vikarinnen aus den ähnlichen und doch unterschiedlichen Kirchen der Altpreußischen Union zusammen, also aus: Anhalt, Berlin-Brandenburg, schlesische Oberlausitz (Görlitz), Pommern (Greifswald), Kirchenprovinz Sachsen. So kommen die unterschiedli-

---

<sup>9</sup> Theologie zum gemeinsamen Nutzen, a.a.O. S. 6

<sup>10</sup> Hansjürgen Schulz: Ich sage lieber Kneipe als Kathedrale, in: Manfred Müller, Protestanten – Begegnung mit Protestanten, Halle/Leipzig 1990.

<sup>11</sup> Peter Freybe: Gemeinschaft und Freundschaft im Predigerseminar, in: Luther und seine Freunde. Wittenberger Sonntagsvorlesungen 1998, Wittenberg 1998, S. 125ff.

chen Erfahrungen von der Ostsee bis zum Thüringer Wald in Wittenberg in ein Streitbares Gespräch und zum fruchtbaren Erfahrungsaustausch.

In der Zeit der DDR hat das Predigerseminar der EKU seine Arbeit ununterbrochen weitergeführt.<sup>12</sup> Wieder musste sich die Ausbildung einer neuen gesellschaftspolitischen Situation stellen. Die Formel „*Kirche im Sozialismus*“ verwies darauf, dass Christen in „kritischer Solidarität“ mit dem atheistischen Staat leben wollten. So gehörte die Auseinandersetzung der Theologie mit dem Marxismus-Leninismus neu in den Studienplan und auf die Tagesordnung. Dass es dabei auch heftige Debatten und Kontroversen gab im Streit um das Verhältnis von „Kirche und Staat“ und „Christentum und Sozialismus“, das war unausweichlich. Wie kritisch darf oder muss die Kirche sein im Gegenüber zum atheistischen Staat? Wie solidarisch können und sollen sich die Christen verhalten gegenüber den ideologisch abhängig gewordenen Menschen im realexistierenden Sozialismus? Wie können die Pfarrer und Pfarrerrinnen darauf vorbereitet werden, in den oft bedrängenden politischen Fragen der Bildungspolitik, der Militärpolitik, der Umweltpolitik und der Parteipolitik kompetente Gesprächspartner und Seelsorger für die Gemeinden zu sein?

„Widerstand oder Anpassung“, „Dialog oder Konfrontation“, „gehen oder bleiben“, „kritische Distanz“ oder „kritische Solidarität“ – im Geflecht dieser existentiellen Probleme musste sich auch im Predigerseminar die theologische Auseinandersetzung neu bewähren. Die aktive Beteiligung am konziliaren Prozess der Kirchen auf dem Wege zu mehr „*Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*“ führte in neue Konflikte und zu neuer Befreiung. Die Kirche in der DDR wurde weithin zu dem einzigen Freiraum im fest gefügten sozialistischen System. Dass Theologie und Kirche immer auch mit Politik zu tun haben, Verkündigung und Seelsorge höchst politisch sind, das hat sich dann auch im Herbst 1989 im Predigerseminar als dem Treffpunkt zur Vorbereitung der ökumenischen Aktionen für die „friedliche Revolution“ und für die „Gebete um Erneuerung“ in der Schlosskirche und in der Stadtkirche bewahrheitet. Es war auch hier eine ‚Sternstunde‘ zu erleben, wie unmittelbar biblische Texte die gesellschaftliche Situation erhellt haben, wie lebendig die Gottesdienste mit ihren Liturgien wurden und wie das Gebet in der Form von Klage und Bitte und Dank und Lob Wirkung zeigte.<sup>13</sup>

#### **4. Pastorale Kompetenz für Kirche und Gesellschaft**

Nach der „Wende“ von 1989 gab es auch für die Ausbildung am Predigerseminar neue Herausforderungen. In der pluralistischen Gesellschaft mit ihrer Fülle von Möglichkeiten

---

<sup>12</sup> Peter Freybe/Birgit Weyel: Das Predigerseminar Wittenberg als neue Ausbildungsstätte, in: Wittenberg als Bildungszentrum / 1502-2002. Wittenberger Sonntagsvorlesungen 2002, Wittenberg 2002, S. 157ff.

<sup>13</sup> vgl. Kay-Ulrich Bronk: Der Flug der Taube und der Fall der Mauer. Die Wittenberger Gebete um Erneuerung im Herbst 1989, EVA, Leipzig 1999

und Zwängen musste die Freiheit neu bewährt werden. Konzeptionell ist als Leitziel jetzt neu formuliert: Das Ziel der Arbeit im Predigerseminar ist die Ausbildung und Förderung „*pastoraler Kompetenz*“ in allen zentralen Handlungsfeldern der Kirche. Damit ist nicht pastorale Besserwisserei und Bevormundung gemeint. Viel mehr soll eine solide Ausbildung die Pfarrer und Pfarrerinnen befähigen, die vielfältigen Aufgaben der Kirche in einer weithin säkularisierten Umwelt zu verantworten. Für die Kirche als einer „qualifizierten Minderheit“ sind dabei klassische Inhalte neu entdeckt geworden:

- Kirche in Tradition im Wandel
- Gemeindeaufbau
- Erfahrungsbezogene Bibelarbeit
- Gottesdienst und Liturgie
- Seelsorge und Beratung
- Singen und Sprechen
- Homiletik und Rhetorik
- Ökumene und Mission
- Diakonie und Sozialarbeit
- Kirchenrecht und Verwaltung
- Alte und neue Sprachen.

Und dazu sind mit dem 21. Jahrhundert für die Kirche und ihre Pfarrer und Pfarrerinnen ganz neue Themenreiche wichtig geworden:

- Kirche und Öffentlichkeit
- Kirche und Ökonomie
- Kirche und Arbeitswelt
- Kirche und Kultur
- Kirche und Bildung
- Kirche und Medien
- Kirche und interreligiöser Dialog.<sup>14</sup>

Dass eine zeitlich begrenzte Ausbildung natürlich alle diese Themenbereiche nicht erschöpfend behandeln kann, liegt in der Natur der Sache. Deshalb sind auch die Theologen und Theologinnen selbstverständlich zur Weiterbildung verpflichtet.

Neben den *Inhalten* der biblischen Tradition, neben der christlichen Gemeinschaft in ihren vielfältigen *Beziehungen* wird eine dritte Größe für die kirchliche Arbeit unerlässlich. In der Ökonomie wird sie beschrieben mit „Management“ und *Organisationsentwicklung*. „Planung, Durchführung und Kontrolle“ werden geradezu überlebensnotwendig für die Arbeit der Pfarrer und Pfarrerinnen in oft kaum noch überschaubaren Arbeitsbereichen.<sup>15</sup> Die strukturellen Probleme sind eine komplett neue Herausforderung für die kirchliche

---

<sup>14</sup> Das Predigerseminar Wittenberg als neue Ausbildungsstätte, a.a.O., S. 164

<sup>15</sup> Werner Haasiepen/Eilert Herms (Hg.): Grundlagen der theologischen Ausbildung und Fortbildung im Gespräch: Die Diskussion über die „Grundsätze für die Ausbildung und Fortbildung der Pfarrer und Pfarrerinnen der Gliedkirchen der EKD“, Stuttgart 1993, hier bes. S. 70ff.

Arbeit. Hatte der Pfarrer früher meist eine Gemeinde zu betreuen, so ist die Pfarrerin und der Pfarrer heute für bis zu 15 Gemeinden verantwortlich. Die planvolle Organisation der Arbeit muss dafür ganz neu gelernt und geübt werden.

Nun ist es auch primäre Aufgabe der Pfarrer und Pfarrerinnen, verstärkt ehrenamtliche Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zu motivieren, anzuleiten und zu begleiten, damit geistliches Leben nicht verkümmert, sondern neu wachsen kann. *Geistliches Leben, Teilnehmerorientierung und Selbstorganisation* sind Voraussetzung und Ziel dessen, was jetzt zu lernen und zu lehren ist. Planung und Gestaltung der Lehr- und Lernprozesse kann deshalb nur „am runden Tisch“ in gemeinsamer Verantwortung der Dozenten und der Seminarteilnehmer und -teilnehmerinnen konstruktiv organisiert werden. Dabei sind gleichermaßen die Bedürfnisse der Auszubildenden sowie die Erfordernisse der Kirche zu berücksichtigen:

„Die Pfarrer und Pfarrerinnen sind nun nicht mehr nur Prediger und Seelsorger, sondern in besonderer Weise auch Manager in sich wandelnden Gemeindestrukturen. Die zentrale Herausforderung ist es, in einer weithin säkularisierten Gesellschaft möglichst vielen Menschen Begleitung in lebensgeschichtlichen Krisensituationen zu bieten und ihnen ein Gesprächspartner für Fragen der Religion und der Lebensgestaltung zu sein.“<sup>16</sup>

Für die Ausbildung und Förderung der pastoralen Kompetenz der Vikare und Vikarinnen als angehende Pfarrer und Pfarrerinnen findet sich *Bewährtes und Neues konzeptionell verbunden* im gegenwärtigen Ausbildungsmodell im Wittenberger Predigerseminar:

Wer Pfarrer oder Pfarrerin werden will, studiert fünf bis sieben Jahre an Universitäten im In- und Ausland. Daran schließt sich ein halbjähriges Praktikum/Vikariat in Gemeinde- und Religionspädagogik an. Dem folgt das Gemeindevikariat, das in drei Wochen-Kursen auch schon vom Predigerseminar begleitet wird. Daran schließt sich der knapp halbjährige Grund-Kurs im Predigerseminar an. Nach dem 2. Theologischen Examen mit einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit folgt die Entsendung in den Pfarr- und Gemeindedienst (sofern eine Pfarrstelle zur Besetzung freigegeben ist und die Vikare und Vikarinnen in den kirchlichen Dienst übernommen werden). Dort werden die Berufsanfänger „vor Ort“ von den Dozenten besucht. In den ersten drei Amtsjahren kommen die jungen Pfarrer und Pfarrerrinnen zu 14tägigen praxisbegleitenden Aufbau-Kursen wieder nach Wittenberg. Diese Verbindung der Gruppe mit dem Seminar über fünf Jahre hinweg ist für die Gruppenteilnehmer und -teilnehmerinnen wie für die Dozenten von unschätzbarem Wert. (Diese Predigerseminaristen sind es dann auch, die Jahr für Jahr immer wieder neu mit ihren Konfirmanden- und Gemeindeguppen nach Wittenberg zurückkehren.)

Und so bewährt sich über die bald 200jährige Geschichte des Wittenberger Predigerseminars, was in der alten Stiftungsformel des Seminars mit Luthers Worten gesagt war. Das Evangelium von Gott kommt zu den Menschen – „per mutuuum colloquium et consolationem fratrum et sororum“, d.h. die *Arbeits-, Lern- und Lebensgemeinschaft* im Prediger-

---

<sup>16</sup> Das Predigerseminar als neue theologische Ausbildungsstätte, a.a.O., S. 165

seminar lebt vom „wechselseitigen Gespräch und der wechselseitigen Ermutigung der Brüder und Schwestern untereinander“.<sup>17</sup>

Für die *Öffentlichkeit* wird die oft eher verborgene (wenn auch nicht klösterliche) Arbeit im Augusteum besonders wirksam und erlebbar in der Schlosskirche mit ihren Gottesdiensten, Konzerten, Orgelmusiken und Festveranstaltungen. Die theologischen Dozenten am Predigerseminar sind zugleich Prediger an der Schlosskirche, die Musikdozenten gleichzeitig Organist/in und Kantor/in dort. In das Augusteum lädt seit 1983 die „Musik im Seminar“ ein. Ebenfalls seit 1983 haben sich für die Wittenberger Öffentlichkeit und weit darüber hinaus die „Wittenberger Sonntagsvorlesungen“ im Predigerseminar, die seit 1996 auch im Druck erscheinen, fest etabliert. Schließlich ist die Bibliothek des Predigerseminars von unschätzbarem Wert für Forschung und Lehre im In- und Ausland, wird hier doch auch der Großteil der Bibliothek der alten Wittenberger Universität bewahrt und genutzt.

## 5. Ausblick

Im Zeitalter einer fortschreitenden Individualisierung und Pluralisierung der Menschen und der Gesellschaft ist die Suche nach Orientierung und Lebenshilfe neu wichtig geworden. Das Konzept einer Lern- und Lebensgemeinschaft am Predigerseminar erscheint mit seinem kommunikativen Modell deshalb beinahe modern für Kirche und Gesellschaft. So bleibt das Evangelische Predigerseminar auf Luthers Grund und Boden im Wandel der Zeiten angesichts immer neuer Herausforderungen der Freiheit des Evangeliums verpflichtet.

Nachdem die Evangelische Kirche der Union (EKU) sich mit dem 1. Juli 2003 in die Union Evangelischer Kirchen (UEK) in der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) mit ihrer Tradition und Kompetenz eingebracht hat, wird die Arbeit des Predigerseminars als Bildungs- und Ausbildungsstätte über die Grenzen Wittenbergs hinaus noch an Bedeutung zunehmen.

### *Anhang: Direktoren und Dozenten am Predigerseminar seit 1945*

Direktoren:

- 1946 – 1950 Ephorus Propst Wolfgang Staemmler (1889–1970)
- 1950 – 1953 Ephorus Walter Ruff (1893–1953)
- 1953 – 1968 Ephorus Lic. Paul Wätzel (1916–1978)
- 1968 – 1975 Ephorus Dr. Paul-Gerhard Keyser (1928–1987)
- 1975 – 1988 Direktor Dr. Hansjürgen Schulz (1931–1990)
- 1989 – Direktor Peter Freybe (1940–)

Musikdozenten

- 1959 – 1977 LKMD Klaus-Dieter Mücksch (später Stadtkirche)
- 1977 – 2003 KMD Anne-Dore Baumgarten (Schlosskirche)
- 2003 – Sarah und Thomas Herzer

---

<sup>17</sup> per mutuum colloquium..., a.a.O.

## Studieninspektoren und Dozenten

- 1946 – 1948 Johann Gerhard Schomerus (Studieninspektor)
- 1951 – 1952 Erwin Beyer (Studieninspektor)
- 1954 – 1956 Dr. Heino Falcke (Studieninspektor)
- 1956 – 1960 Dr. Fritz Neugebauer (Studieninspektor)
- 1960 – 1964 Dr. Heinrich Müller (Studieninspektor)
- 1964 – 1967 Martin Schollmeyer (Studieninspektor)
- 1967 – 1972 Dr. Christop Nippert (Studieninspektor)
- 1973 – 1977 Johannes Görlich (Studieninspektor)
- 1977 – 1992 Friedrich Schorlemmer (Dozent)
- 1992 – 1994 Dr. Hans-Wilhelm Pietz (Dozent)
- 1994 – Dr. Thomas Koppehl (Dozent)



*Bibliotheksmagazin des Predigerseminars, 90er Jahre*